

des Informationssuchenden (n=10) zu. Letzterer definiert sich über „einen besonders umfangreichen Nachrichtenkonsum“ (S. 279) – inklusive alternativer und nutzergenerierter Angebote. Informationssuchende versuchen auf diese Weise „eine Vielfalt an Perspektiven zu erlangen“ (S. 279) und schließlich „die Wahrheit‘ herauszufinden“ (ebd.). Die Beurteilung journalistischer Qualität erfolgt durch den „aktiven Meinungsaustausch mit anderen Personen“ (S. 279) sowie anhand der „passiven Beobachtung von Metadiskussionen“ (ebd.).

Wladarschs Dissertation zeigt: Der Hammer, mit dessen Hilfe im Sinne Ruß-Mohls versucht werden soll, den Pudding an die Wand zu nageln, muss nicht ausschließlich von Kommunikationswissenschaftler:innen geschwungen werden. Stattdessen liefert die Übergabe des Werkzeugs an die Nutzer:innen wichtige Erkenntnisse darüber, was jene unter journalistischer Qualität verstehen und wie sie sich diesbezüglich Urteile bilden.

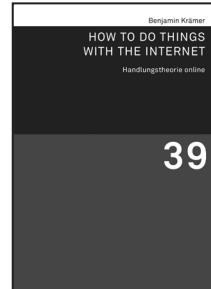
Korbinian Klinghardt, Eichstätt

Literatur

Ruß-Mohl, Stephan (1992): *Am eigenen Schopfe... Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Näherrungsversuche*. In: *Publizistik*, 37. Jg., H. 1, S. 83-96.

Benjamin Krämer: How to Do Things with the Internet. Handlungstheorie online. Köln: Herbert von Halem Verlag 2020, 379 Seiten, 46,00 Euro.

Seit einiger Zeit wird gerne kolportiert, dass die Habilitation ein obsoletes Unterfangen sei. Wer sich diesem vermeintlich antiquirten Prozess unterwerfe, so eine gängige Behauptung, möge es wenigstens kumulativ, also in Gestalt einer Reihe von Aufsätzen, tun. Sich stattdessen meist über Jahre an einem einzigen Buch abzuarbeiten, scheint demgegenüber für die Karriere weder klug noch pragmatisch zu sein. Andererseits: Wo kann die intellektuelle Kartografie eines Fachs besser betrieben und fortgeschrieben werden als in Habilitationsschriften? Benjamin Krämer (Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung, LMU München) hat mit „How to Do Things with the Internet“ eine „Handlungstheorie online“ (so der Untertitel) vorgelegt, die genau diesem



Ziel dient. In geradezu mustergültiger Weise erfüllt die vorliegende Monografie dabei zwei wesentliche Anforderungen, die typischerweise an diese Art Schrift gerichtet werden dürfen. Ihr inhaltlicher Anspruch ist hoch, und zwar derart, dass jeder Satz konzentriert gelesen und immer wieder aktiv reflektiert werden muss. Bei 379 Seiten (inkl. Literaturverzeichnis) könnte dies im schlimmsten Fall zur Qual ausarten, wenn es Benjamin Krämer nicht gelungen wäre, stets komplex, aber nie kompliziert zu schreiben. Es handelt sich um eine reine Theorieschrift, die – womit wir zur

Hinzu kommen verblüffende Zwischenüberschriften sowie erstaunlich heitere Exkurse, um über das Problem gesperrter Accounts zu reflektieren.

zweiten Anforderung kämen – das Fach Kommunikationswissenschaft nicht nur in seiner ganzen Breite ins Visier nimmt, sondern auch weit darüber hinaus deutet. Dies liegt vor allem an der allerersten und zugleich zentralen Frage, die das Buch gleich im ersten Absatz stellt: „Wie also können wir Handeln im Internet verstehen, einschließlich des ‚Handelns‘ technischer Systeme?“ (S. 11, H.i.O.). Der Autor adressiert damit im Grundsatz also gleich drei Probleme (Internet, Handeln, technische Systeme) außerordentlich großer Reichweite, die Schnittstellen zu eigentlich allen Aspekten des menschlichen Daseins und der Gesellschaft aufweisen.

Dass das Ganze am Ende dennoch erstaunlich nachvollziehbar bleibt, ist nicht zuletzt der Unaufgeregtheit zu verdanken, mit der der Autor seine Gedanken ebenfalls zu Beginn selbst verortet. So sei die „hier vorgeschlagene Theorie [...] von dem Typ, auf den niemand so recht gewartet hat. Einige Theorien lösen offensichtliche und weithin anerkannte Probleme. Für die hier beschriebene gilt das eher nicht. Sie macht Probleme, wo man vorher keine sah“ (S. 12).

Hinzu kommen der konsequente Einsatz oft verblüffender Zwischenüberschriften sowie erstaunlich heitere Exkurse, etwa wenn das Schicksal des berühmten Joseph K. genutzt wird, um über das Problem gesperrter Accounts zu reflektieren (S. 219). Außerdem macht sich der Autor selbst zum Thema, existiert als „ich“ im Text, sagt Dinge wie „Meiner Ansicht nach“ und ermöglicht es so dem Publikum, in eine Art streng choreografierten Stream of Consciousness einzutauchen.

All dies bedeutet nicht, dass „How to Do Things with the Internet“ ein perfektes Buch wäre. Gerade einmal drei Tabellen sowie eine (erstaunlich schlecht aufgelöste) Abbildung gönnnt der Autor zur Komplexitätsreduktion seinem Publikum. Die regelmäßige Verdichtung seiner Gedanken (man könnte auch sa-

gen: ihr intellektuelles Vorkauen und Portionieren auf verdauliche Portionsgrößen) interessiert ihn augenscheinlich kaum. Auch die Tatsache, dass 13 thesenartige Schlussfolgerungen am Ende auf gerade mal zweieinhalb Seiten ausgebreitet werden (S. 348-350), lässt Wünsche offen. Andererseits ist es gerade das Privileg von Grundlagenforschung, keinen unmittelbaren Nutzwert darlegen zu müssen. Das Fazit mag in seiner Kürze nicht die größte Stärke dieses Buchs sein – aber vielleicht liegt diese Wahrnehmung auch darin begründet, dass man Benjamin Krämer gerne länger zugehört hätte. Seine Anwendung der Handlungstheorie auf das Internet ist innovativ. Ihm ist eine Schrift gelungen, die vom Geist echter Freude am Nachdenken durchdrungen ist. Und: Sie hat das Potential, zu einer bedeutenden Schrift der Theoriebildung im Fach zu werden.

Alexander Godulla, Leipzig

Gotlind Ulshöfer/Monika Wilhelm (Hg.): Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter, Stuttgart: Kohlhammer 2020 (=Ethik – Grundlagen und Handlungsfelder, Band 14), 396 Seiten, 29,00 Euro.

Medienethik und Theologie sind zwei Disziplinen mit einer Vielzahl an Schnittstellen. Das liegt zum einen daran, dass die Medienkritik ein genuiner Bestandteil der Heiligen Schriften von Judentum, Christentum und Islam ist, zum anderen daran, dass bei der Entwicklung der Medienethik hin zu einem wissenschaftlich fundierten Fach maßgeblich auch Theolog:innen beteiligt waren. Vor diesem Hintergrund braucht es nicht zu überraschen, dass an der Schwelle zum digitalen Zeitalter nicht nur Religionsgemeinschaften begonnen haben, die neuen Möglichkeiten in der Praxis zu nutzen, sondern zugleich immer mehr Wissenschaftler:innen dazu übergegangen sind, medienethische Themen einer theologischen Analyse zu unterziehen.

Ulshöfers und Wilhelms bei Kohlhammer erschienener Sammelband „Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter“ wendet sich daher der Medienethik im Spannungsfeld zwischen aktuellen medialen Entwicklungen, grundlegenden theologischen Topoi, gesellschaftlichem Wandel und kirchlichen Veränderungen zu. Das interdisziplinäre Werk ist zwar auf den deutschsprachigen christlichen Kontext fokussiert, be-

